

L e i p z i g.

Ein

Tageblatt für Einheimische und Auswärtige.

54. Stück. Donnerstags den 23. Februar 1809.

T h o r z e t t e l, vom 22. Februar.

		u.	Prf.	Pfe
Grimmaisches Thor.				
Oest. Ab.	Eine Estafette von Dresden	8	1	1
Vormitt.	Die Berliner reit. Post	7	1	1
	Eine Estafette von Dresden	11	1	1
	Eine dergleichen von Wernsdorf	11	1	1
Hallisches Thor.				
Vormitt.	Die Magdeburger Post leer	6	1	4
	Hr. D. Repprich von Halle, auf e. Chf. l. im S. de S.	8	1	2
	Hr. Kfm. Leisler, von Magdeburg, p. p. l. im S. de Bav.	11	1	2
Rannstädter Thor.				
Vormitt.	Ein K. K. Franz. Courier von Paris, p. p. pass. durch Auf der Erfurter ord. fahr. Kutsche und Bey-Post Hr. Altmer und Hr. Meinert, von Erfurt, p. d.	3	1	2
Nachmitt.	Die Casler ord. reit. Post	9½	3	6
	Die Jenaische ord. fahrende Post leer	3¼	1	1
		3¼	1	4
Peters Thor.				
Vormitt.	Auf der Coburger-Post Hr. Kfm. Wagner, von daher, p. d.	4½	1	4
Hospital Thor.				
Vacat.				

A s m o l a n.
Eine Erzählung.

Schach-Nessir war der Beherrscher von Persien. Schiras, diese berühmte, prächtige Stadt, der damalige Aufenthalt der Könige, verdankte ihm ihren Glanz und Ruhm. Schach-Nessir besaß große Tugenden, allein von großen Fehlern verdunkelt; er war muthig, doch zuweilen auch wild und grausam, er liebte die Tugend und achtete sie, allein er wollte nichts von ihr hören, wenn sie sich im Widerspruch mit seinem gränzenlosen, eifersüchtigen Despotismus zeigte. Dieser mächtige Fürst hegte gleich allen übrigen Menschen, vom Mächtigsten bis zum Niedrigsten, den Wunsch glücklich zu seyn. Bedeckt mit Lorbeeren, welche er durch seine Tapferkeit gewonnen hatte, Beherrscher eines der blühendsten Länder der Welt, umringt von Schmeichlern, welche ihn wie einen Gott anbeteten, berauscht von ihrem Weihrauche, Besitzer des schönsten Serails auf der Welt, glaubte Schach-Nessir gegründete Ansprüche auf das Glück zu haben, als andere Leute; und doch blieb es ihm fremd. Langeweile und Ueberdruß, die unzertrennlichen Gefährten erkünstelter Genüsse, wo man das Herz nicht in Anschlag bringt, saßen mit ihm auf seinem Throne und den purpurnen Teppichen, besät mit den präch-

tigsten Perlen des Morgenlandes. Umsonst bemühte man sich Abwechslung in seine Freuden zu bringen, sie wechselten bloß die Form, behielten aber für ihn daselbe Ansehen und das eigennützigste Lob seiner Schmeichler, der Glanz des Ruhmes, die Liebkosungen der schönsten Weiber Asiens konnten ihm nicht vergessen machen, daß er nicht glücklich war.

Diese schreckliche Ueberzeugung verfolgte ihn ohne Unterlaß, sein Charakter wurde wilde und finster, und Persien seufzte unter dem Joche einer furchtbaren Tyraney. Durch verhasste Quälereyen wurde das schöne Land verwüstet. Das leiseste Murren ward mit dem Tode bestraft, gedungene Spione schlichen sich bis in den Schooß der Familien, um daselbst die geheimsten Gedanken zu erspähen. Man seufzte im Stillen, und fürchtete sich sogar Thränen sehen zu lassen. Schach-Nessir schien sich vorgenommen zu haben: Welt ich unglücklich bin, soll es Alles um mich her auch seyn! Keiner meiner Unterthanen soll sich rühmen dürfen, einen Schatz zu besitzen, den ich nicht erreichen konnte. Allein aus Stolz wollte er nicht, daß seine Schlachtopfer diesen Gedanken erriethen, er würde sich geschämt haben, den Zustand seines Herzens zu verrathen, und ob er gleich sein eigenes Unglück an seinen ungeschuldigen Unterthanen rächte, wollte er

doch durchaus für den glücklichsten aller Menschen gelten. Weil er sich nicht täuschen konnte, wollte er doch andere täuschen. Deswegen machte er so viel Unglückliche, strafte sogar den Schein des Glückes, und jede unschuldige Freude mußte sich in die verborgenen Winkel flüchten.

Indessen besaß ein junger Mann mit Namen *Asmolan*, den das Glück und die Natur mit allen ihren Gaben überhäuft hatten, das schönste Haus in *Schiras*; er sahe viel Freunde und Bekannte bey sich, welche durch seine Freygebigkeit, sein offenes Betragen, seine Heiterkeit und Herzengüte, seine immergleiche Sanftmuth und jede gefellige Tugend angezogen wurden.

Eines Tages gab *Asmolan* seinen Freunden ein glänzendes Mahl, und hingegriffen von seiner natürlichen Fröhlichkeit, von dem Vergnügen, fröhliche, liebevolle Menschen um sich zu sehen, rief er gegen Ende der Mahlzeit: Ja, meine Freunde! ich bin der glücklichste unter den Söhnen *Adams*! — Diese unvorsichtige Rede wurde begierig von einem Menschen aufgefaßt, der sich heimlich in den Saal geschlichen hatte. Dieser Mensch hieß *Abderab*, und neidisch auf *Asmolans* Glück, suchte er schon lange eine Gelegenheit es zu zerstören.

Den andern Tag mit Tages Anbruch wurde der gute *Asmolan* verhaftet, und vor den schrecklichen Monarchen geführt, welcher zu ihm sagte:

Unbesonner Jüngling! Du hältst dich für glücklicher als mich, der ich der Günstling des Himmels bin, und den der hohe Prophet mit seinen Gaben überschüttet, als mich, der ich *Persiens* Schicksal in meinen Händen trage, der ich mit einem Worte dich in den Staub und das Nichts zurückwerfen kann. Es käme bloß auf mich an, dir das Leben zu nehmen, allein zum ersten Mahle, will ich dein Verbrechen auf deine Jugend schreiben. Ich will sehen, ob du nun noch immer so unverschämt seyn wirst, dich für glücklicher zu halten, als deinen Herrn.

Asmolan hatte diese Rede mit der größten Ruhe angehört. Er verließ den Pallast des Königs und eilte nach Hause, um seine Freunde zu beruhigen; allein der König hatte es niederzureißen befohlen und der schreckliche Befehl war schon zum Theil vollzogen worden.

Asmolans ganzes Vermögen war gleichfalls zum Besten des Angebers confiscirt worden. Ohne Vermögen und Zufluchtsort sprach er die Gastlichkeit seiner Freunde an. Man erblickte nicht die leiseste Veränderung in seinen Mienen, in sei-

nem Charakter; auf seiner Stierne thronte noch immer die vorige, ruhige Heiterkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

M a n c h e r l e y.

In einer Lebensbeschreibung des berühmten Baco steht unter andern, er sey, so oft eine Mondfinsterniß eingetreten, er möge nun davon gewußt haben oder nicht, in Ohnmacht gefallen, und dieser Zustand habe so lange bey ihm angehalten, als diese Verfinsternung währte. War sie vorüber, so kam er wieder zu sich, und fühlte nicht die geringste Beschwerde davon in seinem Körper.

Hr. Dúbúcq fand in dem Manna und seine Eigenschaften eine schöne Allegorie: es hatte den Lieblingsgeschmack dessen, der es genoß; wer es in Menge aufsaß, hatte nicht mehr als der, welcher sich auf das Maaß seiner Bedürfnisse einschränkte; es verdarb, wenn man es ungenossen aufbewahren wollte: Alles dieses, sagte er, läßt sich auf den Reichthum und auf die Wissenschaften anwenden.

Man sagte von einer Dame: sie hat an den Thüren aller Tugenden angeklopft, ohne zu einer hineinzugehen, daher weiß sie auch von allen zu schwagen.

Wechsel- und Geld-Course.

Hamburg, den 17. Febr. 1809.

Amsterd. Bc.	34 $\frac{5}{8}$ St. pr. 32 $\frac{1}{2}$ kurze S.	
—	34 $\frac{1}{2}$ St. — — 2 Mon.	
— Cassa	106 pC. — — kurze S.	
—	106 $\frac{1}{2}$ pC. — —	
London .	— vl. pr. Lst.	} 2 Monat.
Paris . .	26 $\frac{7}{8}$ p. 3 Frcs	
Bordeaux	26 $\frac{1}{2}$ — —	
Basel . .	26 $\frac{1}{4}$ — pr. 3L.	} 3 Mon.
Breslau .	39 $\frac{1}{2}$ pr. L. 6 Wochen.	
Lissabon	— gr. pr. Crus.	} 3 Mon.
Porto . .	— gr. pr. Duc.	
Madrid eff.	— gr. — —	
Cadix . eff.	— gr. — —	
Livorno .	92 gr. — —	
Venedig .	— gr. — —	} 6 Woch.
Genua . .	84 $\frac{3}{4}$ pr. Pezza	
Copenhagen	— pCt. kurze Sicht.	
—	235 pC. 2 Monat.	
Wien u. Prag	328 pC. Br }	} 6 Woch.
Augsburg	142 — —	
Louis und F.d'or	11 Mk. 5 $\frac{1}{2}$ pr. St.	
Neue $\frac{2}{3}$	29 pC. gegen Bco.	
Preuss. Courant	56 $\frac{1}{2}$ pC. — —	

Frankfurt a. M., den 14. Febr. 1809.

		Br.	G.
Amsterdam Ct.	. . . . . cfj	154 $\frac{3}{4}$	134 $\frac{1}{2}$
Dit.	. . . . . à 2fm	134	133 $\frac{3}{4}$
Hamburg . . . . .	. . . . . à cfj	—	142 $\frac{1}{2}$
Dit.	. . . . . à 2fm	—	141 $\frac{3}{4}$
Augsburg . . . . .	. . . . . à cfj	100 $\frac{3}{4}$	100 $\frac{1}{8}$
Dit.	. . . . . à 2fm	—	—
Wien . . . . .	. . . . . à cfj	44 $\frac{1}{2}$	—
Dit.	. . . . . à 2fm	44 $\frac{1}{2}$	—
London . . . . .	. . . . . à 2fm	—	—
Basel, écus neufs . . . . .	. . . . . à cfj	—	101 $\frac{1}{2}$
Paris . . . . .	. . . . . à cfj	—	78
Dit.	. . . . . à 2fm	—	77 $\frac{1}{2}$
Lyon Payement . . . . .	. . . . .	—	78 $\frac{1}{2}$
Bremen, Louisd'or . . . . .	. . . . . à cfj	—	108
Leipzig . . . . .	. . . . .	—	—
Dit. in den Messen . . . . .	. . . . .	—	—